

Keine Bildung ohne Liebe,  
und ohne eigene Bildung keine Vollendung in der Liebe;  
Eins das Andere ergänzend, wächst beides unzertrennlich fort.  
*Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher*

## **„Guter Grund für Bildung“**

### **Einbringungsrede zur Landessynode der Ev. Kirche der Pfalz**

**22. November 2019**

Es gilt das gesprochene Wort!

„Guter Grund für Bildung“. Motto für das Schwerpunktthema dieser Synode, die sich gezielt mit dem Thema „Bildung“ beschäftigen will. „Guter Grund für Bildung.“ Titel der Bestandsaufnahme, die mein Vorgänger Dr. Michael Gärtner vor einem Jahr der Synode vorgelegt hat. Eine summarische Übersicht über fast dreißig landeskirchliche Handlungsfelder, in denen Bildung eine Rolle spielt. Dezidiert keine Konzeption, sondern ein erster Schritt, um sich einen Überblick zu verschaffen über den Reichtum an Bildungshandeln in unserer Kirche. In der Tat wird Bildung bei uns großgeschrieben, zieht sich als Querschnittsaufgabe durch fast alles, was wir tun. Aber warum eigentlich?

### **1. Bildung – Auftrag und Aufgabe**

Warum ist uns als Kirche Bildung so wichtig? Die Formulierung „Guter Grund für Bildung“ ist subtile Behauptung, dass es gute Gründe dafür gibt, warum Kirche ohne Bildung gar nicht denkbar ist, warum Bildung Kernaufgabe, Wesensmerkmal von Kirchesein ist. Wenn wir uns im Feld der Bildung bewegen, dann tun wir das aus gutem Grund. Und dem möchte ich zunächst nachgehen und behaupten, dass sowohl unsere biblischen Grundlagendokumente wie auch unser reformatorisches Erbe uns notwendig auf die Bildungsspur setzen. Als Kirche können wir es uns nicht aussuchen, ob wir Bildung treiben und betreiben oder nicht. Wenn wir ernst nehmen, was wir von unseren Wurzeln her sind und sein sollen, ist Bildung nicht Kür, sondern Pflicht.

Wäre ich Sie, würde ich von mir nun aber gerne wissen wollen, was ich eigentlich unter Bildung verstehe. Denn der Begriff „Bildung“ ist ein außerordentlich schillernder und facettenreicher. Würde ich 69 Synodale fragen, was sie unter Bildung verstehen, würde

ich unter Umständen 70 Antworten bekommen. Und um herauszufinden, ob ich damit Recht habe, lade ich Sie zu einem kleinen digitalen Experiment ein (Begriffswolke „Kirche und Bildung“).

Nun haben wir es vor Augen: Vielleicht sind es nicht 70 verschiedene Antworten, es gibt Überschneidungen und Gewichtungen. Manche Facetten des Begriffs sind offensichtlich eher mehrheitsfähig als andere. Und dennoch wird klar, wie viele Aspekte eine Rolle spielen im Begriffsfeld „Kirche“ und „Bildung“. Und im gesellschaftlichen Kontext sieht das noch einmal anders aus, wenn von „Bildung“ die Rede ist. Da versteht so mancher unter „Bildung“ zunächst einmal nur die Aneignung von Wissen. Ein gebildeter Mensch ist dann einer, der viel weiß, der bei Günther Jauch die Million gewinnt, seinen Goethe in- und auswendig kennt und alle Hauptstädte der Erde aufzählen kann. Bildung würde damit reduziert auf Fach- und Sachkompetenz. Aber damit ist ja längst nicht alles gesagt über Bildung.

Zur Bildung zählen noch ganz andere Kompetenzen. Sozial-kommunikative Kompetenz, personale Kompetenz, Handlungskompetenz umreißen stichwortartig andere Aspekte von Bildung, die in den gesellschaftlichen Bildungsprozessen relevant sind. Und dementsprechend richten sich die Bildungsprogramme auch an einem umfassenderen Bildungsbegriff aus als nun eben der reinen Wissensvermittlung. Mag meine 14jährige Tochter den Eindruck haben, dass es ihren Lehrern nur darum geht, ihr lateinische Vokabeln und binomische Formeln einzutrichtern, wird sie später begreifen, dass ihre Schullaufbahn durchaus noch andere Kompetenzen im Blick hatte. Nicht nur ihr Gehirn, sondern ihre ganze Persönlichkeit spielt eine Rolle. Und so soll es ja auch sein bei der Bildung, wenn sie nicht reduziert sein will auf eine Art Kreuzworträtsel-Kompetenz.

So soll es auch sein bei der kirchlichen Bildung, die nun aber den Horizont noch weiter spannt und den Bezugsrahmen über die erfahrbare Welt hinaus in die Dimension des Glaubens erweitert. Bildung als Persönlichkeitsentwicklung im Licht des Glaubens orientiert sich an dem im Glauben offenbarten Gott, von dem wir über unsere Grundlegendokumente, über die Schriften des Alten und Neuen Testaments wissen. Über einen relativ großen Zeitraum in literarisch völlig unterschiedlichen Stilen und mit inhaltlich deutlich unterschiedlichen Vorgaben erzählen die biblischen Schriften doch von A wie Adam bis O wie Offenbarung von der Geschichte Gottes mit den Menschen.

Und sie erzählen diese Geschichte mehr oder weniger offensichtlich als Bildungsgeschichte.

Und die beginnt tatsächlich bei der Schöpfung. Und Gott sprach: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ So übersetzt die Lutherbibel 2017 den entscheidenden Referenzsatz im 1. Buch Mose. Ebenbild Gottes, das ist die Ursprungssetzung für unser Menschsein. Wir sind nicht aus uns selbst geschaffen, sondern Schöpfung. Wir sind so nah an Gott wie sonst kein anderes Schöpfungswerk, aber nun eben nicht der Schöpfer. Ich bin Mensch und muss doch erst der Mensch werden, der ich vor Gott schon bin, mich zu seinem Bild hin bilden. Und das gelingt nur im aufrichtigen Bemühen um eine Beziehung zu Gott, was die Alten übrigens Gottesfurcht genannt haben. Das ist der Kern christlichen Bildungsverständnisses.

Der in den biblischen Schriften immer wieder aufs Neue durchexerziert wird. Menschen mit mehr oder weniger großem Erfolg auf der Suche nach Schalom, nach gelingendem Leben in Harmonie mit sich, den Menschen und Gott ziehen sich wie ein roter Faden durch unsere heilige Schrift. Und ein Gott, der nicht müde wird in seiner Liebe. Ein unendlich geduldiger Lehrer in Sachen Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Treue, Vergebung, Versöhnung, Heil und Heilung. Der wird bezeugt von Propheten und Evangelisten, von Menschen, deren Namen wir kennen, und solchen, die im Nebel der Geschichte versunken sind. Ihnen allen, die ihre Erfahrungen, Erlebnisse und Gedanken, die ihren Glauben und ihre Überzeugungen für andere niedergeschrieben haben, ohne zu ahnen, dass wir diejenigen sind, war doch nur eines wichtig: dass Menschen Menschen werden vor Gott und auf diese Weise in die Welt hineinwirken.

Als Christen und Christinnen schauen wir dabei insbesondere auf das Kapitel der Geschichte Gottes, in dem Jesus Christus die Hauptrolle spielt. Viele Titel und Rollen werden ihm zugeschrieben, eine davon ist definitiv der Lehrer, der Rabbi. Der mit seinen Jüngern durch Galiläa zieht und immer wieder Menschen um sich zu scharen weiß, die in seinen Worten etwas darüber hören und lernen, wie sich im Lichte des Reiches Gottes individuelles und gesellschaftliches Leben denken, glauben und gestalten lässt. Und bis heute lesen wir die einschlägigen Texte in den Evangelien, interpretieren sie aus ihrer Zeit in unsere Zeit hinein und ziehen daraus unsere Lehren für die Gestaltung gelingenden Lebens. In der Beschäftigung mit Jesu Leben und Lehre liegt bis heute

Orientierung, mit welcher Haltung, mit welchen Werten, mit welchen Prioritäten wir als Christen und Christinnen durchs Leben gehen wollen und sollen. Und das, was wir erkennen, sollen wir anderen weitersagen: „Lehrt sie zu halten alles, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat.

Und damit ist ein Bildungsweg, ein Bildungsprozess beschrieben. In Christus kann ich die Freiheit erleben, der Mensch zu werden, der ich vor Gott schon bin. Und aus dieser Freiheit heraus werde ich handeln. Das ist eine Aufgabe, mit der ich zu keinem Zeitpunkt meines Lebens fertig bin, sie begleitet mich vom ersten Atemzug bis zum letzten. Und gleichzeitig hängt das Gelingen nicht von mir ab, sondern ist Geschenk, Gabe, Geist. Das hat ein anderer großer Lehrer unseres Glaubens, der Apostel Paulus, in seinen Briefen ausführlich beschrieben. Hinter dem Stichwort „Rechtfertigung allein aus Glauben“ verbirgt sich letztlich nichts anderes als eine Bildungstheorie.

Nicht durch Werke, sondern durch Glauben, durch eine Hirn und Herz durchdringende Sicht der Dinge, werde ich auf die Spur Gottes gesetzt. Und diese Sicht kann ich nicht machen, nicht forcieren, sie wird mir gegeben. Aber wenn ich mir geben lasse, was Gott zu geben hat, wird sich meine Haltung verändern. Und mit dieser Haltung werde ich mich aktiv einbringen in diese Welt. Ich werde erkennen, dass ich Gottes geliebter Mensch bin, der mein Leben will. Der alles Leben will. Der mich in eine Gemeinschaft stellt, die für das Leben steht und einsteht.

Und damit ist klar: Bildung geschieht nicht im luftleeren Raum, nicht in einem existentiellen Vakuum. Sie geschieht immer in Bezügen und sie hat viel mit Kommunikation zu tun. Nicht umsonst hält die Bibel die Gemeinschaft so hoch, weil sie der Ort ist, wo Glaube sich erneuert und entwickelt. So gesehen, ist jeder Gottesdienst ein Bildungsakt, ist Gemeinde auch Lerngemeinschaft, Bildungsgemeinschaft. In der Auseinandersetzung mit biblischem Wort und menschlicher Erfahrung, im gemeinsamen Fragen und in der gemeinsamen Suche nach Wahrheit bildet sich Glaube. Und der gebildete Glaube ist das Stichwort, mit dem die Reformation sich in die Reihe der Begründungszusammenhänge stellt, die für uns bis heute gelten wenn wir über Bildung sprechen und die uns Bildung als Aufgabe mit auf den Weg gibt.

Ein gebildeter Glaube ist für Martin Luther die Voraussetzung für eine mündige Gottesbeziehung. Die kann nicht gelingen über eine Mittlerinstanz, lässt sich nicht durch Konvention von außen verordnen und speist sich auch nicht aus rein spiritueller Erfahrung. Ein Mensch muss wissen und verstehen, worum es beim biblischen Glauben geht. Und deshalb ist für Martin Luther die Bildung so zentral und unverzichtbar. Auf diesem Hintergrund ist seine Bibelübersetzung zu verstehen. Auf diesem Hintergrund verfasste er seinen Kleinen Katechismus als eine Art Essenz evangelischen Glaubens. Und in seinem Gefolge machte sich Philipp Melanchthon als Schulgründer einen Namen und wurde damit zu einem der Väter allgemeiner und öffentlicher Schulbildung, die grundsätzlich für jedes Kind – ob Junge oder Mädchen – möglich sein soll. Religiöse Bildung ist im Gefolge der Reformation nicht denkbar als Sondergut einiger weniger, sondern hat den Anspruch, jeden Menschen erreichen zu wollen. Deshalb tragen wir als Kirche Bildungsverantwortung in einem sehr weiten und breiten Sinn. Und das gilt bis heute.

## **2. Bildung – Herausforderung und Chance**

Wie aber gewinnt dieser Auftrag Gestalt unter den Voraussetzungen des 21. Jahrhunderts? Was zu Martin Luthers Zeit dem Volk aufs Maul geschaut war, sind heute Formulierungen, die kaum noch einer versteht. Die Bibel mag das meistverkaufte Buch der Welt sein, aber sicherlich nicht das meistgelesene. Immer mehr Menschen missverstehen Luthers Wertschätzung der individuellen Glaubensüberzeugung als eine Absage an das Aushandeln einer gemeinsamen Grundlage in der Glaubensgemeinschaft: Es darf doch schließlich jeder glauben, was er will, und was einer glaubt, ist seine Privatangelegenheit, die niemanden etwas angeht. Und wo für Martin Luther Wissen und Glaube, Herz und Verstand notwendig aufeinander bezogen waren, mutieren heute Wissenschaft und Glaube zu Gegensätzen, die einander ausschließen. Wissenschaft und Forschung sind in der Lage, die Mechanismen der Welt zu erschließen, der Glaube ist etwas für die, die das einfach noch nicht begriffen haben.

Diese wenigen Schlaglichter verweisen darauf, dass sich die Rahmenbedingungen für Bildungsaufgabe und Bildungsverantwortung im Lauf der Zeit verändern. Die Herausforderungen, auf die Martin Luther reagiert hat, sind andere als die, auf die wir heute reagieren müssen, wenn uns Bildung nach wie vor am Herzen liegt. Dass der

Mensch im 21. Jahrhundert anders tickt als im 16. Jahrhundert, dass Gesellschaft heute anders ist als im Mittelalter, dass wir heute ein anderes Weltbild haben als die Damaligen, sind keine Hindernisse für Bildung, sondern Chance und Herausforderung für Bildung.

Und das beschreibt eine erste Herausforderung für gegenwärtiges und zukünftiges Bildungshandeln. Die Voraussetzungen müssen klar sein. Die Welt, wie sie ist, ist unsere Aufgabe. Die Augen vor Veränderungen zu verschließen, entzieht Bildung, wenn sie gelingen soll, die Grundlage. Menschen leben in Rahmenbedingungen. Und genau in diesen Rahmenbedingungen brauchen sie unsere Unterstützung, um ihren Bildungsweg gehen zu können. Aber dazu müssen wir die Rahmenbedingungen kennen, offen sein für das, was sich ändert. Familienstrukturen, Kommunikationskultur, Arbeitswelt, Freizeitverhalten. All das beschreibt Stichwörter, die uns kümmern müssen. Und dabei ist die Bewertung der zweite Schritt, an erster Stelle steht das aufmerksame Sehen und Wahrnehmen von Realität.

Und aus dem Sehen und Wahrnehmen werden sich Bewertungen ergeben. Auf dem Hintergrund der Haltungen und Werte, die uns als christliche Kirche wichtig sind, werden wir auch eine Haltung gegenüber den Entwicklungen einnehmen, die wir wahrnehmen. In einer Gesellschaft, die immer mehr auf Leistung setzt, werden wir unser Menschenbild einbringen, in dem ein Mensch Wert und Würde hat, auch wenn er nichts leisten kann. In einer Welt, die ohne Digitalisierung gar nicht mehr funktioniert, wird man von uns Kriterien erwarten dürfen, wo die Welt der Bits und Bytes tatsächlich Fortschritt bringt und wo sie Menschen auf die Verliererstraße schickt. Wenn eine Sprache salonfähig wird, die das Netz zum großen und hässlichen Stammtisch mutieren lässt, vertreten wir eine Sprachkultur, die von Achtung geprägt ist. Und angesichts einer globalen Bedrohung von Um- und Mitwelt und der damit verbundenen Konflikte und Fluchtursachen sehen wir Gottes Auftrag zu Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Als Kirche stehen wir nach wie vor ein für Orientierungswissen, das Menschen hilft, sich in den Verwirrungen und Irritationen des Lebens zurechtzufinden. In allen Dimensionen unseres Lebens: privat oder öffentlich, individuell oder gesellschaftlich, vor der eigenen Haustür oder im globalen Zusammenhang.

### **3. Bildung – Ansatzpunkte und Perspektiven**

Und daraus ergeben sich die Ansatzpunkte und Notwendigkeiten für Bildungsangebote, die nah an den Menschen und ihrer Realität sind. Welches Orientierungswissen brauchen Menschen des 21. Jahrhunderts und wie sehen Räume aus, in denen religiöse Kompetenz im Sinne von gebildetem Glauben Menschen in ihrer Freiheit und Mündigkeit stärkt? Welche Formate sind für wen geeignet, um echte Unterstützung auf Bildungswegen und in Bildungsprozessen zu sein? Was brauchen Menschen von der Wiege bis zur Bahre, um ihre Persönlichkeit mit den ihnen von Gott gegebenen Fähigkeiten und Talenten zu entwickeln? Das sind Fragen, auf die wir immer wieder eine Antwort finden müssen. Auch wenn wir schon einiges an Antworten haben.

Denn wir sind ja unterwegs in Sachen Bildung. An vielen Stellen unserer Kirche wird gebildet, ausgebildet, fortgebildet, weitergebildet. In unseren Kitas legen wir Wert auf Bildung von Anfang an, auf Werteerziehung, auf interreligiöses Lernen – Stichwort „Religion.Werte.Bildung“. In unserem Religionsunterricht bieten wir Raum für Kinder und Jugendliche, um ihre Fragen zu Gott, Welt und Mensch zu stellen und sich als Subjekte ihres Lebens wahr- und ernstzunehmen. In der Erwachsenenbildung bieten wir ein Spektrum von lebenspraktischer „Politik mit dem Einkaufskorb“ bis zum akademischen Vortrag über Globalisierung und ihre Folgen. Im politischen Diskurs setzen wir uns ein für Bildungsgerechtigkeit, für demokratische Werte, für interkulturelles Lernen als Beitrag zum gesellschaftlichen Frieden. Wir sind da für Kinder und Jugendliche, für Familien, für Erwachsene. Wir bemühen uns um die, die schon glauben, aber mehr darüber wissen wollen, und die, die nicht wissen, was sie glauben sollen, und auf der Suche sind. Der Mensch in seiner Freizeit spielt eine Rolle, aber auch der Mensch in der Arbeitswelt. Und schließlich gehört die Fortbildung von denen, die bilden, zu unserem Aufgabenportfolio in der Fortbildung von Lehrkräften, von Geistlichen, von Ehrenamtlichen.

Ein Blick in die Gemeindebriefe, in die Lehrpläne und die Programme unserer gesamtkirchlichen Einrichtungen zeigt, dass wir Bildung großschreiben. Und dass sich die Landessynode heute mit diesem Thema beschäftigt, zeigt, dass uns als Kirche Bildung grundsätzlich etwas wert ist und dass das auch so bleiben soll. Gleichzeitig spüren und wissen wir, dass gerade in Sachen „Bildung“ Bewegung in verschiedene

Richtungen notwendig ist. Zunächst Bewegung aufeinander zu: An vielen Stellen unserer Kirche wird Bildung betrieben, an vielen Stellen sind wir gut miteinander vernetzt, aber noch längst nicht an allen. Im Raum unserer Kirche finden sich viele Konzepte und Vorstellungen davon, wie gute Bildung aussieht. Aber wir haben kein gemeinsames Konzept. Und letztlich werden wir uns zeitnah entscheiden müssen, an welchen Stellen wir in Bildung investieren, wo wir uns konzentrieren und wo nicht. Dafür brauchen wir gemeinsame Kriterien und Strategien. Nicht nur aus finanziellen Gründen, nicht nur aus Gründen der Arbeitsökonomie, sondern vor allem wegen des Auftrags, den wir haben. Wegen der Bewegung nach außen auf die Menschen zu, für die wir Bildung betreiben.

Und hier liegt die zweite notwendige Bewegung. Die nach außen. Die hat zum einen etwas mit Öffentlichkeitsarbeit im weitesten Sinne zu tun. Wir sind uns im Klaren darüber, dass und warum uns Bildung wichtig ist. Das so zu den Menschen und in die Gesellschaft hinein zu kommunizieren, dass es wahrgenommen und als Dienst an den Menschen ernst genommen wird, ist und bleibt Aufgabe. Wenn die Landesschülervertretung den Religionsunterricht für eine Engführung im Denken und Glauben hält, dann ist offensichtlich nicht klar, dass unser Religionsunterricht ganz im Gegenteil für Horizonterweiterung im Denken und Glauben steht. Wenn die kirchliche Trägerschaft von Kitas in dem Geruch steht, dass es nur um die eigene Nachwuchsgewinnung geht, dann ist offensichtlich nicht klar, dass gerade hier ein elementares Feld von interreligiösem und interkulturellem Lernen ist. Wenn kirchliches Engagement in Sachen Umweltbildung als Zeitgeistphänomen interpretiert wird, dann ist offensichtlich nicht klar, dass wir hier ein Bildungsfeld seit Anbeginn der Zeit haben. In einer pluralen Welt, in der sich viele zu Wort melden, soll unsere Stimme klar und unser Handeln transparent sein. Und das auch in Hinblick auf die, für die wir handeln.

Bewegung nach außen heißt auch, die noch mehr in den Blick zu nehmen, die nicht genau wissen, ob und was sich bei uns finden lässt. Viele unserer Brüder und Schwestern sind nicht notwendig an Kirche desinteressiert, wenn sie sich nur an Weihnachten im Gottesdienst blicken lassen, sondern ansprechbar für andere Formate und Formen der Kommunikation des Evangeliums, die wir zu bieten haben. Und nicht alle, die konfessionslos sind, sind notwendig religionslos, sondern auf der Suche nach dem, was sich für sie glauben und denken lässt. Bildung, wie sie uns aufgetragen ist, braucht ein weites Herz.

In diesem Sinne bin ich der festen Überzeugung, dass Bildung keine Randerscheinung kirchlichen Handelns sein darf, sondern ins Zentrum gehört. Gerade angesichts demographischer Entwicklungen und wirtschaftlicher Notwendigkeiten sinnen wir an vielen Stellen über unser Verständnis als Kirche nach. Ein Kirchenverständnis ohne Bildung gibt es nicht, wenn wir unsere Quellen und unsere Geschichte ernst nehmen. Das ist eine Grundentscheidung, von der ich hoffe, dass wir sie teilen. Und sofern wir uns einig sind, *dass* wir als Kirche notwendig Bildung treiben und betreiben, steht der lebendige Diskurs darüber an, *wie* wir das sein wollen und sollen. Wo wir unser Bildungsprofil sehen, wer unsere Adressaten sind, welche Strukturen angemessen sind – all das sind Fragen, die heute und in Zukunft unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen. Und nun danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!